Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 10

Artikel: Besuch im Zirkus
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667467

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stille zu stehen, und oben ging sie eilig und sicher auf steilem Pfad den Bergen zu.

Am andern Morgen trat der Luis vor das Haus, sah über die Weide und machte große Augen.

„Vater!" rief er. „Komm doch eben heraus! ... Sieh, dort auf dem Hügel! Ist das nicht die Carablanca, die gestern abend nicht über die Brücke wollte?"

„Ja, ja, das ist sie," bestätigte der Felipe. Er kniff ein wenig die Augen ein und nickte verständnisvoll. „Die ist in der Nacht wegen ihres Jungen heraufgekommen."

Und so war es. Oben auf der Anhöhe standen unbeweglich und still die Carablanca und quer vor ihr das Kleine. Beide blinzelten zufrieden auf das taufrische Gras und ließen sich von der Sonne bescheinen und durchwärmen.

Rückschau

Und manchmal auf der Weltfahrt tollem Hasten
liest schnell Erinnrung wie in alten Briefen:
begrabne Hoffnung, Wünsche, die nur schliefen,
verwirren uns, gleich Flaggsignal an Masten.

Einst war es so: Akkord auf allen Tasten!
Es waren Lieder, die zum Sturmschritt riefen,
In hellen Tag mit seinen dunklen Tiefen.
Nun lockt ein Rückruf zu besinnlich Rasten.

Doch wie die Frucht aus ihren Blütentagen
im Schicksal der Bestimmung Form gewinnt,
zwingt dich das Werde. Ferne Töne tragen

Glückauf dir zu, wenn neu der Kampf beginnt.
Fest an die Zügel! Staub stiebt um den Wagen!
Acht nicht der Träne, die dir niederrinnt!

J. Zerfaß

Besuch im Zirkus

Von Ernst Eschmann

Ich habe ein faible für den Zirkus. Schon seit Jahren, von meiner frühen Jugend an. Erinnerungen an die ersten Vorführungen dieser Art mögen mitspielen, an die Kirchweihen mit ihren „Buden" und Attraktionen. Da war meistens auch ein Zirkus dabei, ein Löwe oder ein Tiger oder eine Schar behender Affen, die über Stangen und Leisten kletterten und der Frau an der Kasse die lustigste Gesellschaft leisteten. Oder dann paradierte zur Schau der sich drängenden Menge eine in Samt und Seide gekleidete „Riesendame" vor dem Eingang und wickelte um Hals und Nacken eine mächtige Schlange, die ihr blitzschnelles Zünglein zeigte und von der die seltsamsten und gruseligsten Behauptungen im Volke umgingen, wie: sie habe ihr Gift drinnen in einem dunklen Verstecke abgelegt und könne es jederzeit hervorholen, zur Warnung und zum Schrecken aller, die ihr irgend etwas zuleide taten.

Eine besondere Zugkraft auf uns Kinder übte die vom athletischen Besitzer der „größten Raubtierschau" laut hinaus posaunte Ankündigung aus, seine Tiere seien dressiert und vermöchten die größten, noch nie gesehenen Kunststücke zu vollführen. Ich brannte darauf, alles zu sehen, und wenn gelegentlich auch eine kleine Enttäuschung Platz griff, da der Löwe meinen Erwartungen nicht entsprochen hatte und seine Leistungen keineswegs „epochemachend" gewesen waren, das Fremdartige und Geheimnisvolle dieses Königs der Wüste hatte mir doch Eindruck gemacht, und das nächste Mal, ein Jahr darauf, hatte ich wieder keine Ruhe, bis ich der Menagerie einen Besuch gemacht hatte, die ihren „Tier-

park" neu bevölkert hatte und nun mit schwatzenden Papageien und fliegenden Hunden aufrückte.

Den Hang und die Liebe zu den Tieren brachte ich von zu Hause mit; das war wohl das Entscheidende. Auf unserm Heimwesen tummelte ich mich mit den Kühen und Kälblein, hatte mein eigenes Schäflein und Katzen, die ich zu fröhlichen Sprüngen und Hantierungen abgerichtet hatte. Mein Tigerli holte mich aus der Schule ab, ließ sich an einen Kinderwagen spannen und marschierte mit ihm auf dem Hofe auf und ab, legte sich auf mein Kommando zur Erde und stellte sich tot, erhob sich wieder, hüpfte mir durch den Ring der geschlossenen Arme und in einem „Satz" auf die Achseln, so daß mir der Gedanke kam, daheim auch einen Zirkus im Kleinen aufzubauen. Ich wollte „einem weitern Publikum", vorab den Kindern der Nachbarschaft und meinen Klassengenossen zeigen, was ich mit meinen Tieren fertig brachte. Noch heute steckt ein kleiner Tierbändiger in mir, und was ich nicht geworden bin, ließ ich meinen „Zirkustoni" werden, der aus angeborener Neigung und Leidenschaft zu den Tieren eines Tages dem verhaßten Zwang einer Schreibstube entfloh und sich in einem großen Zirkus anwerben ließ, der in die Stadt gekommen war und mit seinen Tieren und Dressurtaten, die sie produzierten, jung und alt zur Bewunderung hinriß.

So muß ich heute noch, wenn der Zirkus kommt, seinem Rufe folgen, und der Wunsch, in den Zauber des hoch aufgerichteten Zeltes einzutreten und aufzugehen in den Wunderdingen, die die Akrobaten und Meister am Trapez, die Jongleure und Clowns und nicht zuletzt die Tiere der Wüsten und Steppen, der Meere und Urwälder zum besten geben, umgarnt mich mit der alten jugendlichen Lust, nur daß mein Blick etwas anders geworden ist und inzwischen gelernt hat, hinter die Kulissen mancher Taschenspielerei zu schauen. In manchen Stücken aber ist meine Hochachtung vor diesen baumstarken Athleten, vor diesen halsbrecherischen Gleichgewichtsmeistern, den drolligen Spaßmachern und Musikanten gleich auf mehreren Instrumenten noch gestiegen. Denn man weiß, die Götter haben auch vor das Gelingen dieser staunenswerten Leistungen den Schweiß gesetzt, und diese brauchten eine Ausdauer und Übung, die einen eisernen Willen zur Voraussetzung hat.

Und die Tierdressuren verlangten einen unerschöpflichen Schatz von Liebe. Denn die Zeiten sind vorüber, da man mit knallenden Peitschen und Revolvern die wilden Tiere einschüchterte, bis sie zuletzt aus lauter Angst ihre Sprünge und Tänze zeigten. Man hat gemerkt, daß ein freundliches Wort, ein sanftes Tätscheln auf die Flanken, ein Streicheln über die Stirne, ein gutes Stück Brot oder Fleisch viel größere Wirkung tun und zu einem Ziele gelangen lassen, das früher kaum erreicht worden ist.

Vor Jahren habe ich einmal auf einer Reise nach Norddeutschland den großen Tierpark Hagenbecks in Stellingen bei Hamburg besucht. Ich sah, mit welch glücklicher Nachahmung Verhältnisse und Umgebung geschaffen und künstlich aufgebaut waren, denen die exotischen Tiere entstammten, Felspartien für die Steinböcke, Seen und Tümpel für die Pinguine, malerische Grotten für die Eisbären und Kletterbäume für die vielen Affenarten. Hier gingen die Elefanten und Löwen zur Schule, und Stellingen war die erste ruhige Station für manche exotischen Gäste, die in den indischen und afrikanischen Wäldern gefangen worden waren, damit sie die zoologischen Gärten der großen Städte Europas bereicherten.

Wenn ich heut einen Zirkus betrete, erlebe ich in Gedanken noch einmal den unvergeßlichen Tag, den ich in Stellingen verbracht hatte.

So blühe denn wieder auf, Romantik der unendlichen Steppen, Heimat der Elefanten, richte dich auf, du herrliches Zelt mit den Tausenden von Menschen, mit den wimmelnden Rängen und der befeuernden Musik, mit allem Flitter und Beleuchtungszauber, mit den vielverheißenden Schnüren und Geräten in der Zirkuskuppel, an denen sich die kühnen Turner und Turnerinnen emporschwingen, mit deiner runden Arena, in der die Pferde die gelernten Gangarten vorführen und wo die Gitter aufgestellt werden, hinter denen die Löwen und Tiger dem Wink und Willen ihres Meisters gehorchen und knurrend und brüllend zeigen, was sie zu leisten fähig sind!

So ein Zirkus ist eine Welt für sich. Er führt aus dem Alltag heraus, abseits und empor. Er elektrisiert die Menge, vermag aber auch dem Anspruchsvollen manches zu geben, das er sonst in

der Hast der Tage nirgends findet. Wenn er das Lachen verlernt hat, hier taut er auf, seine Augen bekommen einen frischen Glanz, und für kurze Stunden ist der Unmut entflohen, der den einen und andern heimsuchte und ihm Tag und Denken verdüsterte. Mit den einfachsten Mitteln haben die Spaßmacher in ihrem ungewöhnlichen Aufzug, in ihren Riesenschuhen und schlotternden Kleidern, mit ihren verzerrten Gesichtern und rot bemalten Nasen unter den dicht besetzten Rängen eine Lustbarkeit entfacht, daß das Zelt erdröhnt von Lachen und die klatschenden Hände die tollen Sprüche und Sprünge jubelnd quittieren. Aber halt! Sind es wirklich so einfache Mittel, mit denen die Clowns ihr Publikum mitreißen? Steckt im Hintergrund nicht eine Achtung gebietende Kenntnis des Komischen, die ihnen gewissermaßen in Fleisch und Blut übergegangen ist? Aus dem Naheliegendsten wissen sie Heiterkeit herauszuzaubern, immer das Unerwartete zu tun oder in einem Augenblick, da wir nicht darauf gefaßt sind. So sitzen denn die Hiebe zu unrechter Zeit, und in den Kleidern sind Dinge versteckt, die plötzlich losknallen oder aufstäuben, oder Musikinstrumente kommen zum Vorschein, und siehe da: der Tausendskerl ist ein vielseitiger Musikant, spielt Violine, Flöte und Handharmonika und ein tönendes Gerät, das er selber erfunden hat. Oder er entpuppt sich als einer, der zur Verwunderung mit Kugeln und Hanteln spielt, Laute von sich gibt, von denen man nicht weiß, ob sie dem Tier- oder Menschenreich angehören, er läßt sich fallen, schnellt empor, wirbelt herum und steht auf den Kopf als verblüffender Parterreakrobat. Und vielleicht — wenn man alles wüßte! — ist er gar einer, der im stillen und für sich mit der Schwermut kämpft. Es hat sich so oft erwiesen, daß just die scheinbar Lustigsten, die Komiker in den Theatern und die übermütigsten Lustspieldichter mit der Schattenseite ihrer Kunst sich herumschlagen, mit Trübsinn und Weltverachtung.

So ist mir jeder dumme August von Geheimnissen umwittert und gibt mir nachdenkliche Rätsel auf, selbst wenn er in seinen komischen Bewegungen und Allüren überwältigend wirkt.

Zum ewigen Bestand jedes Zirkus gehören auch die Kraftmenschen, die Gleichgewichtskünstler, die Turner am Trapez und die Mutigen, die einander auf die Köpfe klettern, während der Unterste auf einem Einrad durch die Arena fährt. Zuweilen läßt sich einer aus einer Kanone schießen, vollführt irgend einen Todessprung, beschreibt einen Looping in der Luft, daß den Zuschauern das Gruseln ankommt. Ein anderer tanzt auf Seilen oder auf Rollschuhen, als ob seinen Füßen Flügel gewachsen wären. Die Kunst ist ihnen allen nicht in den Schoß gefallen. Jahrelang haben sie geübt und trainiert, den Körper gelenkig gemacht und jedem Winke gehorchend. Sie haben nicht nachgelassen, bis sie sich vor allem Volke zeigen durften. Zuletzt sagen sie ohne Worte, während sie Bravourstücke scheinbar spielend vollführen: Man kann, wenn man will! Setze in deinem Alltag, in deinem Beruf alles daran, erlahme und verzweifle nicht, wenn etwas nicht gehen will, konzentriere deine Gedanken und deine Kräfte, vervollkommne dich und sei nicht so bald zufrieden mit dem Erreichten!

So macht dem Einsichtigen die ungewöhnliche Leistung des Akrobaten Mut, sie unterhält und erhebt zugleich.

Was man im Zirkus am meisten sucht, das sind die Tiere, diese geheimnisvollen Wesen, von denen niemand sagen kann, wieviel Überlegung und Instinkt in ihnen steckt, was sie fühlen und sinnieren. Irgendwie sind sie doch verwandt mit uns Menschen, sie haben Hunger, zeigen Freude und Kummer, und in so ehrlicher und unmißverständlicher Weise, wie die Kinder, ohne Berechnung und Verstellung. Und jede Tiergattung steht auf einer besondern Stufe der allgemeinen Entwicklung und Lebensäußerung, die Fische, die Vögel, die Hunde, die Pferde. Und innerhalb jeder Stufe sind die einzelnen Exemplare nicht gleichgeartet und gleichwertig. Es gibt gleichgültige und wachsame Hunde, ungeschickte und kluge Elefanten, wie die Schüler untereinander verschieden sind. So eignen sich nicht alle zur Dressur, und es gilt zu prüfen und auszuwählen, wo die gelehrigen Löwen sind und was aus ihnen herauszuholen ist. Es gibt auch hier fleißige und träge Schüler, solche mit Ehrgeiz und andere mit einer stoischen Gleichgültigkeit, die sich nichts draus machen, vor einer großen Zuschauergemeinde zu glänzen.

Bis ins Innerste werde ich berührt, und ein

seltsames Gefühl der Begeisterung und Zuneigung steigt in mir auf, wenn ein Pferd seine hohe Schule vorführt. Nach dem Wink seines Reiters wechselt es seine Schritte, scheint im Takte der Musik zu gehen, macht dem Publikum einen Knicks mit den Vorderfüßen, stellt sich auf die Hinterbeine und schreitet hoch! hoch! vorwärts und rückwärts. Und ist es nicht eine Freude, diese Tiere zu sehen, wie sie zu dreien, zu vieren, rudelweise daherkommen, eines schöner und stattlicher als das andere, sauber gestriegelt und mustergültig gepflegt. Sie lassen es ruhig geschehen, wie ihre Herren ihnen auf die Rücken springen und wieder in die Lohe, zu zweien, zu vieren ziehen sie nebeneinander und schwenken ein wie die Soldaten, wenn sie ihre Marschübungen machen. Mit andern gesellen sie sich zusammen, mit den kleinen Ponys und den Kamelen, und immer wissen sie, wohin sie gehören und ordnen sich zur rechten Zeit und am rechten Orte in ihre Reihe ein. Wenn's brennt, bringen sie den Feuerwehrwagen und für den Verwundeten das Sanitätsgefährt. Sie haben ihre Aufgabe gut gelernt und täuschen gar Kenntnisse vor, die man ihnen kaum zutrauen darf. Dieses behende Rößlein, weiß es, was Sonntag, Mittwoch oder Freitag ist? Aber auf einen Befehl seines Führers holt es die betreffende Tafel mit der Aufschrift und leistet sich sogar den Scherz, absichtlich einen Fehler zu machen. Auf Fragen antwortet es mit Nicken und Kopfschütteln und tut, als ob es Wort für Wort verstehe. Einerlei, wie sich das Kunststück verhält! Das Rößlein hat seine Sache ausgezeichnet gemacht und menschliches Handeln vorgespielt, daß wir geneigt sind, ihm alles zu glauben. Ein sympathisches, ein liebes Tierlein ist es, dem wir unendlich viel mehr Achtung entgegenbringen als dem technischen Kunstwerk, das in der äußern Erscheinung einem Menschen gleichsieht und inwendig voller elektrischer Drähte, Kontakte und Musik ist und Bewegungen vortäuscht, die wohl Verwunderung auslösen, aber kalt lassen, da kein Hauch des Lebens von ihnen ausgeht.

In jedem großen Zirkus möchte man Löwen und Tiger und Elefanten sehen, die Bewohner afrikanischer Wüsten und indischer Dschungeln. Wenn sie so daherkommen, katzenflink oder plump wie Bären, steigt die Welt in mir auf, aus der sie stammen, und man kommt vom Gedanken nicht los, daß sie ihre Wüste noch nicht völlig vergessen haben und alles aufbieten möchten, um ihre Freiheit wieder zu erlangen. Aber es ist, als ob sie sich gut in ihre neue Umgebung gewöhnt hätten. Sie brauchen nicht mehr auf die Jagd zu gehen. Man schiebt ihnen das rohe Fleisch durch die Gitter, und es fehlt nicht an der nötigen Portion, die sie brauchen.

Wie gut fügen sich zum Beispiel die Elefanten in ihre neue Rolle und in unsere Verhältnisse ein! Zahm und gutmütig sind sie geworden wie Haustiere, leisten wertvolle Arbeit, ziehen Wagen und tragen Lasten, und nun offenbart es sich, was für eine ungeheure Kraft in ihrem Beinen steckt. Gut wollen sie dafür behandelt sein. In interessanten Geschichten wird erzählt, was für ein ausgezeichnetes Gedächtnis sie besitzen und wie sie es einem Menschen jahrelang nachtragen, der sie einmal geneckt oder gequält hat.

Der Bestand an Tieren macht den Wert jedes Zirkus aus und entscheidet über die Gewalt der Anziehung, die er auf alle Kreise ausübt. Der Zirkus selber ist die Zerstreuung und Unterhaltung für alle, für jung und alt, für den einfachen Mann aus dem Volk wie für den Gelehrten, für den Tierfreund wie für den Forscher, der zu Studien angeregt wird, für den Psychologen, der seine Beobachtungen macht, für den Maler, der auf der Jagd nach Motiven ist, wie für den Dichter, der die absonderliche Welt des Artistentums in den Mittelpunkt eines Romans stellt. Jeder Besucher geht mit andern Erwartungen hin, legt sein eigenes Fühlen hinein, läßt seine Kenntnisse und Erinnerungen spielen und wird von der Woge der Begeisterung emporgetragen, je nachdem ihn ein Funke trifft und sein Herz oder seine Gedanken in Aufregung versetzt.

Scheint uns Schweizern so ein Schauspiel im Großen nicht edlerer Natur zu sein als die nationale Lustbarkeit der Spanier, die zum Stierkampfe strömen, sich an der Geschicklichkeit der Matadore befeuern und nicht abschrecken lassen durch die Not der Tiere, die nach heldenhaftem Ringen mit dem unausweichlichen Verhängnis einem traurigen Untergange verfallen sind?